Dezember 534 geprägt sein, da zwischen Anfang November und Ende Dezember 534 (Kraus a. a. O. S. 130 Anm. 21) Theodahad seine Mitregentin gefangen nehmen ließ. Die überaus kurze Dauer der wirklichen Regierung der Amalaswintha (etwa 1 bis 3 Monate) erklärt die Seltenheit ihrer Münzen.

Ob aus der Tatsache, daß diese einzig bekannte Goldmünze der Amalaswintha nicht in einer italischen Münzstätte, sondern in Sirmium geprägt wurde, irgendwelche Schlüsse bezüglich der ganz außergewöhnlichen Prägung (Nachbildung der Münze einer byzantinischen Kaiserin) zu ziehen sind, bleibt unsicher; es wäre ja denkbar, daß Amalaswintha ihre Goldmünzen außerhalb Italiens prägen ließ, um nicht am Sitz der Regierung die den Goten sicherlich nicht sehr willkommene Frauenherrschaft mit voller Deutlichkeit zu demonstrieren. Wenn Amalaswintha als Vorbild ihrer Goldprägung nicht die zuletzt geschlagenen Goldmünzen der Ariadne oder Verina wählte, so kann man zur Erklärung darauf hinweisen, daß die Münzen dieser beiden Kaiserinnen außerordentlich selten waren (Sabatier 600 und 150 Francs; Tolstoi 800 und 300 Francs) und im Westen des byzantinischen Reiches nur in ganz vereinzelten Exemplaren umliefen; Amalaswintha ließ vielmehr die im Verkehr viel häufiger anzutreffenden Trienten der 455 n. Chr. gestorbenen Kaiserin Eudocia (Sabatier 45 Francs) nachprägen. Auch diese Tatsache ist nicht einzig, denn Totila und Teja (Kraus a. a. O. S. 23) setzten, wenn auch aus anderen Gründen, auf ihre Münzen nicht das Porträt des regierenden Kaisers Justinian, sondern das des bereits 518 verstorbenen Kaisers Anastasius I. Vielleicht kann man auch noch darauf hinweisen, daß die Westgoten in Spanien als Vorbilder ihrer Trienten im letzten Viertel des 6. Jhdts. (Zeit des Leowigild und seiner Nachfolger) nicht zeitgenössische byzantinische Münzen der Kaiser Justinus II. (565—578), Tiberius II. (578—582) und Mauricius Tiberius (582—602) wählten, sondern ältere Münzen der Kaiser Anastasius (491—518), Justinus I. (518—527) und Justinian (527—565) nachahmten.

Ich habe in den obigen Ausführungen versucht, diesen ganz außergewöhnlichen ostgotischen Triens zu erklären; trotzdem bin ich mir wohl bewußt, daß eingehende wissenschaftliche Untersuchungen zu weiteren Ergebnissen führen werden, und ich werde mich freuen, wenn Berufenere, wie z. B. einer der besten Kenner der ostgotischen Münzprägung Professor Dr. F. Stefan in Graz, zu dieser unter allen Prägungen der Germanen der Völkerwanderung einzigartigen Münze Stellung nehmen. Dr. Waldemar Wruck.

Die Heimat des Gebäudes auf den Otto-Adelheid-Pfennigen.

(Hierzu Abb. 5 a/b auf Tafel 170.)

Bei der Auseinandersetzung über das Gebäude auf den Otto-Adelheid-Pfennigen[1]) habe ich bisher nur einen Teil des dafür gesammelten Stoffes verwertet. Von dem, was übrig blieb, will ich hier das herausgreifen, was als Beitrag zur Bestimmung der Münzstätte dieser Pfennige geeignet ist.

Manche deutschen Münzforscher faßten bis jetzt das Gebäudebild auf den Otto-Adelheid-Pfennigen verallgemeinernd mit anderen frühmittelalterlichen Kirchenbildern, in denen man nicht mehr einen antiken Säulentempel erkennen kann, zu dem Sammelbegriff der „sogenannten“ Holzkirche zusammen. Diese Zusammenfassung hatte ursprünglich den durchaus zu billigenden praktischen

[1]) J. Cahn in Mitteilungen für Münzsammler, 6. Jahrg. 1929, S. 382 f. — K. Sieburg in Frankfurter Münzzeitung, N. F. 1. Jahrg. 1930, S. 145 ff und Deutsche Münzblätter, 56. Jahrg. 1936, S. 27 ff.

Zweck, für die Münzbeschreibungen eine leicht verständliche Bezeichnung zu finden, später hat sie aber dazu geführt, Ansichten, die auf einen Teil der „sogenannten" Holzkirchen zutreffen mögen, auf alle unter dieser Bezeichnung zusammengefaßten Münzbilder zu übertragen und daraus zu schließen, die „sogenannte" Holzkirche sei ein einheitlicher Typus, deshalb werde sie „fälschlich" Holzkirche genannt[2]). Mit diesen Fehlschlüssen muß aufgeräumt werden.

„Der ganze Typus der Otto-Adelheid-Denare mit der sogenannten „Holzkirche" ist gar nicht im Harz, sondern am Rhein entstanden, und zwar am Mittelrhein auf dem alten Römerboden in Mainz, Worms und Speyer zur Zeit Kaiser Ottos I. Er wurde dann nachgeahmt in Würzburg und Erfurt und kam so nach dem Norden. Das Gebäude auf den Otto-Adelheid-Denaren ist also gar nichts anderes, als eine genaue Nachahmung dieses ursprünglich rheinischen Münztypus."[3])

Cahns Ansicht von der Wanderung des Münzbildes vom Mittelrhein über Würzburg und Erfurt nach dem Norden ist unbewiesen und unbeweisbar, denn der Beweis, daß das Münzbild zuerst in Mainz, Worms und Speyer, darauf in Würzburg und Erfurt und danach erst auf den Otto-Adelheid-Pfennigen verwandt worden sei, fehlt und ist nicht zu erbringen. Ich kann es mir ersparen, das Gegenteil zu beweisen, denn jene Ansicht ist schon deswegen unrichtig, weil sie auf der Voraussetzung aufgebaut ist, eine Münze könne nach einem Vorbilde geprägt sein, das zur Zeit der Prägung noch gar nicht vorhanden war. Cahn folgt nämlich der schon vor ihm von anderer Seite vertretenen Meinung, die schematische Darstellung der „sogenannten" Holzkirche sei von den Münzen, die Otto der Große als Kaiser (also nach 962) in Mainz, Speyer und Worms ausgegeben habe, auf die Otto-Adelheid-Pfennige übertragen worden, die derselbe Otto lange Zeit vorher (seit 952) bereits als König habe prägen lassen[4]). Cahn geht sogar noch weiter und hält Münzen des 11. Jahrhunderts für Vorbilder, nach denen die viel älteren Otto-Adelheid-Pfennige nachgebildet worden seien[3]). Seine Ansicht ist so abwegig, daß sie nicht widerlegt zu werden braucht.

In einer der jüngsten numismatischen Veröffentlichungen[2]) finde ich eine sehr wichtige und feine Unterscheidung zwischen den Formen der „sogenannten" Holzkirche, wobei als Unterscheidungsmerkmale „schräg nach oben gerichtete Balken" zugrunde gelegt werden. Bei den älteren „sogenannten" Holzkirchen fehlt dieses Merkmal, bei den jüngeren ist es vorhanden. Die älteren können bei dieser Untersuchung außer Betracht gelassen werden. Ich lasse es dahingestellt sein, ob sie fälschlich Holzkirchen genannt werden oder nicht. D o c h w i e s t e h t e s m i t d e r j ü n g e r e n G r u p p e d e r H o l z k i r c h e n , d e r e n D a c h d e u t l i c h a u f b e i d e n S e i t e n e r h ö h t h e r a u s g e s e t z t i s t ?

Abgesehen von der Blockfachwerkwand mit dem Guckloch[5]) und den bei den spätesten Abarten sich überschneidenden Giebelbalken[6]) ist allerdings das schräg nach oben erhöht herausgesetzte Balkendach ein typisches Kennzeichen des Gebäudes auf den Otto-Adelheid-Pfennigen. Alle diese drei Kennzeichen

---

[2]) A. S u h l e. Die deutschen Münzen des Mittelalters. Berlin (1936), S. 30.

[3]) J. C a h n. S. 382. Ich habe bereits in der Frankfurter Münzzeitung 1930, S. 148, darauf hingewiesen, daß die Erfurter Holzkirchenmünzen nicht vor 1020 geprägt sein dürften.

[4]) Frdr. Frhr. v. S c h r ö t t e r. Wörterbuch der Münzkunde. Berlin u. Leipzig 1930, S. 274, 475 ff.

[5]) Frankfurter Münzzeitung 1930, S. 147.

[6]) J. M e n a d i e r. Deutsche Münzen. Erster Bd. Berlin 1891, S. 167 ff.

sind Anhaltspunkte dafür, daß das Gebäude ein Holzbau ist[7]). Das erhöht herausgesetzte Balkendach hat aber vor den beiden anderen Kennzeichen größere Bedeutung, erstens, weil es ein besonders charakteristisches Merkmal darstellt, und zweitens, weil es das Merkmal ist, das allen „sogenannten" Holzkirchen der jüngeren Gruppe gemeinsam ist. Deshalb sollen zunächst die Dachformen dieser Gruppe miteinander verglichen und ihre Entstehungszeiten ermittelt werden.

Die Entstehungszeit der Otto-Adelheid-Pfennige war lange Zeit umstritten. Da jedoch nachgewiesen werden konnte[8]), daß der Plan, auf Grund dessen sie geprägt worden sind, im Jahre 951 in Italien gefaßt worden ist, wird der Beginn ihrer Prägung in den Anfang des umstrittenen Zeitraums (952 bis 991), also auf das Jahr 952 zu legen sein. Ich habe alles mir erreichbare Material durchgeprüft, konnte aber keine einzige Münze mit der jüngeren Form der „sogenannten" Holzkirche — also mit dem erhöht herausgesetzten Balkendach — feststellen, die vor dem Jahre 952 geprägt ist. Alle nachweisbar älteren Stücke haben nicht die erhöht herausgesetzten Dachbalken, und das trifft vor allem auch zu für die Münzen von Metz, die zudem einen weit abweichenden Typus darstellen[9]). Die Dinge liegen also gerade umgekehrt als wie Cahn sie auffaßt. Da die Otto-Adelheid-Pfennige die Vorläufer sind, müssen wir mit der Wahrscheinlichkeit rechnen, daß alle übrigen Münzen der jüngeren Gruppe der „sogenannten" Holzkirche vom Münzbild der Otto-Adelheid-Pfennige beeinflußt worden sind.

Oben waren drei wichtige Kennzeichen dieses Münzbildes herausgestellt. Der Vergleich mit den ähnlichen Stücken ergibt, daß nur auf norddeutschen Holzkirchenmünzen sich mehrere dieser drei Kennzeichen zugleich wieder finden. Diese norddeutschen Münzen sollen daher unten einer besonderen Betrachtung unterzogen werden. Auf den Münzen des übrigen Deutschlands, insbesondere denen von Mainz, Worms, Speyer, Würzburg und Erfurt zeigen die „sogenannten" Holzkirchen als Kennzeichen nur die erhöht herausstehenden Dachbalken. Aber bei allen diesen süd- und mitteldeutschen Münzen kann man bei genauer Betrachtung erkennen, daß die Darstellung nicht die Tendenz zur Wirklichkeitstreue, sondern nur zur Typisierung hat, daß die herausstehenden Balken nicht so sorgfältig als Baubestandteile aufgefaßt sind wie bei den Otto-Adelheid-Pfennigen, sondern mehr als Erkennungszeichen für den Typus. Deshalb muß es der Einzelforschung überlassen werden, herauszufinden, ob die „sogenannten" Holzkirchen dieser Münzen „fälschlich" als solche bezeichnet werden oder nicht. Ich lasse diese Frage offen.

Anders liegt es bei den Jelithis-Pfennigen und den Münzen von Magdeburg, Quedlinburg, Halberstadt und Hildesheim. Bei diesen finden sich je zwei der drei Kennzeichen wieder, die für die Eigenschaft der Münzbilder als Holzbauten bestimmend sind. Die Jelithis-Pfennige schalte ich hier aus, weil ich die mit ihnen zusammenhängenden Fragen später einmal besonders zu behandeln beabsichtige[10]). Vergleicht man aber die Münzen der oben genannten vier Städte[11]) mit den Otto-Adelheid-Pfennigen, dann stellt sich eine so große Übereinstimmung der Münzbilder von Hildesheim, Halberstadt und Quedlin-

[7]) Anders Suhle. S. 30.

[8]) K. Sieburg. Otteline. Numismatische Zeitschrift. Neue Folge 27. Bd. S. 33 ff.

[9]) Menadier. S. 180; H. Dannenberg. Die deutschen Münzen der sächsischen und fränkischen Kaiserzeit. I. Bd. Berlin 1876, Tafel 1.

[10]) Vorläufig sei hingewiesen auf: Sieburg. Otteline. S. 56, Anm. 127, und Zeitschrift des Harzvereins 1935, S. 80 ff, 108 ff.

[11]) Vergl.: Dannenberg. I. Bd. Tafel 26, Nr. 613; 27, Nr. 624; 28, Nr. 639 ff; 31, Nr. 706; 52, Nr. 1164 ff.

burg mit denen der Otto-Adelheid-Pfennige heraus, daß nur die Umschriften es gestatten, diese Münzen nach Münzstätten zu trennen. Die für diese drei Städte arbeitenden Stempelschneider haben dieselbe Auffassung von dem Gebäudebilde gehabt wie die Stempelschneider der Otto-Adelheid-Pfennige. Auf der Suche nach der Prägestätte der Otto-Adelheid-Pfennige wird man also in das Gebiet nördlich des Harzes verwiesen, wo in der Mitte des von Quedlinburg über Halberstadt nach Hildesheim führenden Straßenzuges die Pfalz Werla, die in der Zeit der Sachsenkaiser sowohl militärisch wie politisch und wirtschaftlich bedeutendste Pfalz nicht nur des Harzgebietes, sondern des gesamten sächsischen Stammesherzogtums, lag[12]). Noch deutlicher wird dies, wenn man das Wirtschaftsgebiet feststellt, in dem die Otto-Adelheid-Pfennige entstanden sind. Die Landschaft am Nordharz erscheint im Mittelalter von vornherein als ein besonderes Wirtschaftsgebiet. Seit dem 13. Jahrhundert lag der Schwerpunkt dieses Wirtschaftsgebietes in Braunschweig, im 12. und 11. Jahrhundert in Goslar[13]). Beide Orte waren im 10. Jahrhundert weniger wichtig als Werla, dessen Bedeutung im 11. Jahrhundert durch die Salier auf Goslar übertragen wurde.

Magdeburg war in der sächsischen Kaiserzeit auf den Handel mit dem Osten eingestellt, es hat die Verkehrsbeziehungen des nordharzischen Wirtschaftsgebietes nicht ausschlaggebend beeinflußt. Diese Tatsache spiegelt sich in den Münzen wieder, denn Magdeburg stellt unter den vier oben genannten Münzstätten offensichtlich eine Ausnahme dar. Das Holzkirchenbild auf den Magdeburger Münzen scheint zwar als Nachahmung des Gebäudebildes auf den Otto-Adelheid-Pfennigen (Tafel 170, Abb. 5 b) gedacht gewesen zu sein. Gleichwohl fällt die Unvollkommenheit dieser Nachahmung auf. (Tafel 170, Abb. 5 a.) Der Magdeburger Stempelschneider hat nur äußerlich nach Vorlage gearbeitet und das Gebäudebild nicht so sicher als solches erfaßt wie die Stempelschneider des nördlichen Harzvorlandes. Damit ist aus der Vergleichung der Münzbilder die überaus wichtige Erkenntnis gewonnen, daß die schon immer stark bekämpfte, aber doch bislang unerschütterte Annahme, Magdeburg sei die Münzstätte der Otto-Adelheid-Pfennige gewesen, unhaltbar ist.

Auf keinen Fall ist der Beweis zu erbringen, daß das Gebäude auf den Otto-Adelheid-Pfennigen „die wirklichkeitsgetreue Abbildung eines damals besonders berühmten Gebäudes oder eines damals gebräuchlichen Gebäudetyps“ sei.“[14])

Bisher bin ich von der Voraussetzung ausgegangen, das Gebäude auf den Otto-Adelheid-Pfennigen stelle tatsächlich eine Holzkirche dar. Zur Ergänzung meiner früheren Veröffentlichungen will ich diese Voraussetzung noch fester stützen.

Nach dem jetzigen Stande der Forschung ist die Baukunst der Germanen zuerst eine reine Holzbaukunst gewesen, die auf dem jetzt deutschen Boden

---

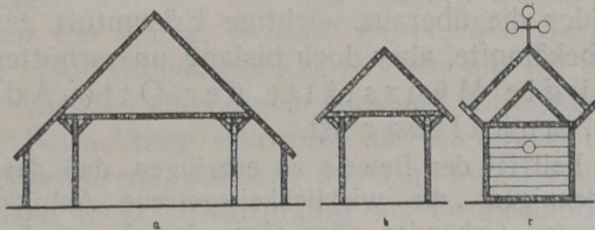
[12]) Eugen Rosenstock. Königshaus und Stämme in Deutschland zwischen 911 und 1250. Leipzig 1914, S. 90, 231, 337, 339. — Kaufmann. Die Kaiserpfalz Werla und ihr Königsgut. Hildesheim o. J. Sonderdruck aus der Zeitschrift des Vereins für Heimatkunde im Bistum Hildesheim (1928 f). — Sieburg. Pfalz Werla und der Bergbau im Rammelsberge. Braunschweigisches Magazin 1929, Sp. 24 ff. — Zur Geschichte der Königspfalz Werla. Sonderheft aus der Zeitschrift des Harzvereins f. Gesch. u. Altertumsk. 1935. — Karl Brandi. Die Ausgrabung der Pfalz Werla. Berlin 1935. — Otto Thielemann. Werlagrabung und Okerprobleme. Harzer Heimatland, Geschichtsbeil. z. Goslarischen Ztg. Nr. 37 u. 38 1936.

[13]) Hildegard Schulz. Die wirtschaftliche Struktur des Oberharzes und seines nördlichen Vorlandes. Diss. Marburg 1931, S. 16, 68.

[14]) Cahn. Mitt. f. Münzsammler, 6. Jahrg. 1929, S, 383.

hauptsächlich den Fachwerkbau pflegte. Als das Christentum eingeführt wurde, hatten die verfügbaren Bauhandwerker keine Erfahrungen im Steinbau. Sie bauten daher die ersten Kirchen aus Holzwerk so, wie sie Häuser und Säle zu bauen gewohnt waren. Ihre Holzbauten sind nicht von fremden Vorbildern abzuleiten, aber die beim heimischen Schiffbau gesammelten Erfahrungen scheinen verwertet zu sein. Die ersten Kirchen sind daher wohl den heidnischen Tempeln ähnlich gewesen, an deren Stelle sie getreten sind. Einschiffige Bauten waren vorherrschend. Besonders fällt die Kleinheit der frühesten Kirchenbauten auf. Es scheint, als ob die Mehrzahl der Teilnehmer am Gottesdienst sich außerhalb des Kirchengebäudes versammelt hat. Das ist anscheinend auch der Grund dafür gewesen, daß ein weit ausladendes Dach nicht nur diese ältesten deutschen Kirchenbauten, sondern auch deren nähere Umgebung überdeckte[15]).

Da die deutschen Holzkirchen des 10. Jahrhunderts in derselben Weise gebaut waren wie die übrigen Holzhäuser, bietet sich die Möglichkeit, aus der Bauweise der Bauernhäuser Rückschlüsse auf das Aussehen der Holzkirchen zu ziehen. Zunächst die Form der Wände: Zahlreiche Ausgrabungen haben in den letzten Jahren genauen Aufschluß über das Aussehen der Wände norddeutscher und insbesondere auch nordharzischer Bauernhäuser gebracht[16]). Dabei hat sich gezeigt, daß die Wände nachweisbar genau so ausgesehen haben, wie sie die Holzkirchen auf den Otto-Adelheid-Pfennigen erkennen lassen. Schwieriger ist die Beurteilung des Dachwerks, weil sich von den Dächern keine Reste erhalten haben. Aber die Ergebnisse neuerer Forschungen gestatten uns, auch in dieser Hinsicht klar zu sehen. Die norddeutschen Dachformen lassen sich durch baugeschichtliche Untersuchungen zurückverfolgen bis etwa auf die Zeit um 1500. Den Aufriß der so nachweisbaren ältesten Dachform gibt die Abbildung a wieder[17]).



Die baugeschichtliche Entwicklung läßt darauf schließen, daß die niedrigen Seitenwände außen an den Traufseiten eine neuere Zutat sind und daß vorher

[15]) Albrecht Haupt. Die älteste Kunst, insbesondere die Baukunst der Germanen. Leipzig 1909, S. 65, 66, 69, 106, 107, 122. — Friedrich Ostendorf. Die deutsche Baukunst im Mittelalter. Bd. I. Berlin 1922, S. 2, 4, 5, 11, 149, 151, 201, 208, 210, 220. — Ostendorf. Die Geschichte des Dachwerks. Leipzig und Berlin 1908, S. 5, 7. — Gustav Engel. Weserkirchen. Bielefeld 1931, S. 6, 16, 22, 28. — K. G. Stephani. Der älteste deutsche Wohnbau. I. Bd. Leipzig 1902, S. 165, 365, 366. — Ludwig Wilser. Germanischer Stil und deutsche Kunst. Heidelberg 1899, S. 28 ff. — Vergl. auch Joseph Sauer. Symbolik des Kirchengebäudes. Freiburg i. Br. 1902, S. 4, 100; Nachträge 1924, S. 393. — Antonin Raymond. Eine römisch-katholische Kirche in Japan. Monatshefte für Baukunst und Städtebau. Heft 11, Nov. 1936, S. 407.

[16]) Paul Grimm. Mittelalterliches Gehöft bei Altenrode, Kreis Wernigerode. Zeitschr. d. Harzvereins, 67. Jahrg. 1934, S. 23 ff. — H. Schroller. Das cheruskische Bohlenständerhaus. Die Kunde, 2. Jahrg. 1934, S. 64 ff. — Schroller. Beiträge zum urgeschichtlichen Hausbau in Niedersachsen. Mannus, 26. Jahrg. 1934, S. 65 ff; Die Kunde, 2. Jahrg. 1934, Nr. 5.

[17]) Gezeichnet unter Zugrundelegung von Ostendorf. Dachwerk, Abb. 6, S. 3.

offene Lauben üblich waren[18]). Daß solche Seitenwände ursprünglich fehlten, bestätigen auch die Ausgrabungen, die außerdem noch klarstellen, daß man für das 10. Jahrhundert mit viel kleineren Bauten rechnen muß[16]). Berücksichtigt man diese beiden Änderungen, dann hat der Aufriß eines entsprechenden Hauses im 10. Jahrhundert so ausgesehen, wie es Abbildung b aufweist. Der Vergleich mit dem Gebäude auf den Otto-Adelheid-Pfennigen (Abbildung c) bringt die überraschende Feststellung, daß das in Norddeutschland damals übliche Haus mit dem Holzkirchenbilde fast völlig übereinstimmt.

Da Abb. c die Außenansicht darstellt und Abb. b einen Aufriß, ergänzen sich beide, so daß die innere Bauform des Gebäudes auf den Otto-Adelheid-Pfennigen erkennbar wird. Dieses Gebäude weicht nur darin von der Regelform (Abb. b) ab, daß bei ihm beiderseits Dachbalken schräg erhöht herausgesetzt sind, was sehr auffallen muß, weil es im deutschen Fachwerkbau üblich ist, das überstehende Dach gerade herunterzuziehen. Die Abweichung, die wir auf den Otto-Adelheid-Pfennigen beobachten, findet eine Parallele in der durch die volkskundliche Forschung ermittelten Besonderheit der Häuser im nördlichen Vorgelände des Oberharzes, denn da gibt es eine besondere Bauart des Bauernhauses, die bisher wegen ihrer geringen Verbreitung keine allgemeine Beachtung gefunden hat[19]). Bei altertümlichen Häusern dieser Gegend, die übrigens sämtlich die Haustür auf der Traufenseite haben, reicht das Dach an dieser Seite weit herunter. Bei der Mehrzahl der Häuser wird es, damit der Platz darunter recht groß wird, nicht einfach gerade heruntergezogen, sondern erhöht, in verschiedenem Grade herausgesetzt[20]). Allerdings hat das Gebäude auf den Otto-Adelheid-Pfennigen mit den altertümlichen Häusern des Harzvorlandes nicht so große Ähnlichkeit, daß man Formgleichheit behaupten könnte. Es wird die Aufgabe der Volkskundler und der Heimat- und Baugeschichtler sein, die Zusammenhänge, die zunächst nur als wahrscheinlich angenommen werden dürfen, zu überprüfen und tiefer zu ergründen. Dann wird sich auch herausstellen, ob die Bauform des Münzbildes die ursprüngliche Form ist, aus der sich der jetzige Zustand der alten Häuser entwickelt hat, oder ob der Stempelschneider nur eine eigenartige Besonderheit des Münzbildes durch sonderbar charakteristische Gestaltung mit den ihm gebotenen Mitteln hat andeuten wollen, woraus sich dann durch Stilisierung der Münztypus entwickelt hat. Dabei wird sich auch ergeben, in welchem Umfange das Münzbild der Otto-Adelheid-Pfennige als wirklichkeitsgetreu anzusehen ist.

Karl Sieburg.

---

[18]) Ostendorf. Dachwerk, S. 3.

[19]) Georg Stolte. Ein ostfälisches Einhaus. Niederdeutsche Zeitschrift für Volkskunde, 11. Jahrg. 1933, S. 228.

[20]) Stolte. S. 231.

Vertauschte Stempel auf kursächsischen Kippermünzen.

Von **Dr. E. Rahnenführer**, Waldheim/Sachsen.

In den „Deutschen Münzblättern“, Jhg. 1937 Seite 235 ff., hat Dr. Krug, Zwickau, drei kursächsische Kippertaler zu 40 und 60 Groschen vom Jahre 1621 und 1622 beschrieben und abgebildet, die insofern eine Abnormität darstellen, als die Rückseiten dieser Engeltaler durch den Stil und das Münzzeichen, den Hahn, sich als Merseburgische Kippertaler ausweisen, während die Vorderseiten den Typus der Engeltaler der Dresdner Münzstätte des späteren Stiles darstellen, und Dr. Krug hat dargelegt, wie dieses Zusammentreffen von Dresdner Vs. und Merseburger Rs. wohl zustande gekommen sein kann.